

Bruno Rudolf von Rohr

Der Künstler Marcel Duchamp und seine Notizen «Route Jura–Paris» sind Thema im Musée de l'Hôtel-Dieu in Porrentruy.

Dass ein jurassisches Museum Marcel Duchamp (1887 bis 1969), einem der wichtigsten, aber auch anspruchsvollsten Künstler des 20. Jahrhunderts, bekannt durch seine «Ready-mades», eine Ausstellung widmet, das dürfte viele überraschen. Doch dafür gibt es für Kenner einleuchtende Gründe. Der junge Duchamp reiste nämlich 1912, nach Besuchen in München und Basel, in Begleitung von Picabia und Apollinaire über den Jura nach Paris zurück. Seine Eindrücke hielt er dabei in den Notizen «Route Jura–Paris» fest. Sie waren der Anlass für die Kommissäre der Ausstellung, diesen geistigen Weg nachzustellen, als eine Art (Ein-)Führung in jene Phase von Duchamps künstlerischem Werdegang, als er sich von den ästhetischen Tendenzen seiner Zeit verabschiedete und das Kunstschaffen des anbrechenden 20. Jahrhunderts revolutionierte.

Ausgangspunkt im ersten Saal sind die erwähnten Notizen, welche ihn später zu seinem rätselhaften Werk auf Glas «La Mariée mise à nu par ses célibataires même» (1915 bis 1923, Museum von Philadelphia) inspirierten. Als Faksimile versammelte Duchamp 1934 diese Notizen in einer Schachtel, der «Boîte verte» und schuf damit eine neue Art Kunstwerk, in dem die Gedanken, die Skizzen von unterwegs das eigentliche Werk bilden.

Mit den im gleichen Grünton wie die «Boîte verte» gehaltenen Wände und dem Parkettboden wirkt der zweite Saal wie eine präzise Schatulle, in deren Zentrum sich ein spezielles Möbel befindet. Dieses wurde für die Ausstellung «Tinguelys Favourites: Marcel Duchamp» im Museum Tinguely 2002 realisiert und erlaubt, einzelne Blätter seiner «Notes» ausserhalb der Schachtel zu studieren und so Duchamps Überlegungen zu folgen.

Der dritte Saal beherbergt einige «Morceaux choisis» aus Duchamps druckgrafischen Arbeiten, vor allem aber eine Basler Leihgabe, den «Frigor», der von Tinguely als Hommage an Duchamp in ein Alarm auslösendes Kunstwerk verwandelt wurde. Diese Installation rundet mit ironischem Augenwinkern den Besuch der anspruchsvollen Ausstellung ab. Tinguely wollte wohl damit zum Ausdruck bringen, dass mit Marcel Duchamp ein Künstler aufgetaucht war, der sowohl beim Publikum wie auch bei den Spezialisten die Alarmglocken ihres Kunstverständnisses läuten liess – und diese hallen bis heute nach.

Marcel Duchamp, «Jura–Paris»: bis So 29.8., Musée de l'Hôtel-Dieu, Porrentruy, www.mhdp.ch

Marcel Duchamp, «Boîte-en-valise», 1941, © Association Marcel Duchamp/2021, ProLitteris, Zürich



Dagmar Brunner

Ausstellungen zu Frauenrechten.

Ohne hartnäckigen Kampf sind Frauenbeziehungsweise Menschenrechte hierzulande offenbar nicht zu haben. Dies veranschaulichen verschiedene Ausstellungen und Veranstaltungen zu 50 Jahren Frauenstimmrecht. Vielseitig laden sie zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem weitläufigen Thema ein.

Eine grosse Sonderschau im Landesmuseum widmet sich – mit Bildern, Texten, Film- und Tonaufnahmen, Objekten und Installationen – der Entwicklung der Menschen- und Bürgerrechte über 200 Jahre. Die erstmalige Erklärung dieser Rechte von 1789 galt konkret nur für freie Männer; die Ungleichheit wurde mit den körperlichen und geistigen Unterschieden der Geschlechter begründet. Diese Diskriminierung prägte auch die Schweizer Bundesverfassung von 1848 und hatte bis weit ins 20. Jahrhundert Bestand. Wer und wie dagegen gekämpft hat, was erreicht wurde und noch aussteht, ist in der aufwendig und attraktiv bestückten Präsentation zu erfahren.

Im Bernischen Historischen Museum stehen neben der bewegten Geschichte zum Schweizer Frauenstimmrecht von 1890 bis 2020 jene Frauen im Fokus, die ab 1971 die Politik des Landes mitgestalten konnten. Wie erging es diesen Pionierinnen im Bundeshaus, was konnten sie umsetzen? Zwölf Politikerinnen diverser Parteien, darunter auch Bundesrätinnen, schildern in Videointerviews ihre persönlichen Erlebnisse, Erfolge und Niederlagen. Ihre Leidenschaft zeugt von Engagement, Mut und Witz – Kapital, das weiterhin gefragt ist.

Ebenfalls in Bern erinnern derzeit 52 Porträts an Hausfassaden in der Altstadt an den Einsatz von Frauen für Chancengleichheit. Das Historische Museum Luzern stellt die Entwicklungen und Persönlichkeiten im Kanton Luzern vor und nach der Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts 1970 vor. Ausserdem sind auch heuer manchenorts feministische Streiks geplant, die unter anderem die Care-Arbeit thematisieren.

«Frauen.Rechte / Von der Aufklärung bis in die Gegenwart»: bis So 18.7., Zürich, www.landmuseum.ch. Begleitpublikation im Sandstein Verlag, 88 S., 37 Abb., CHF 23

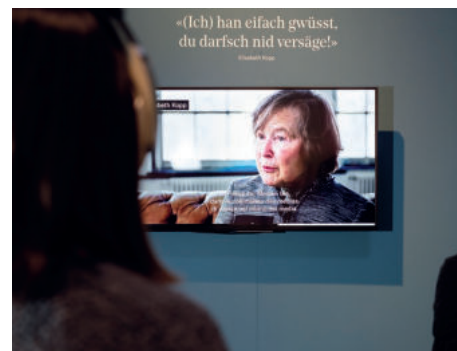
«Frauen ins Bundeshaus! 50 Jahre Frauenstimmrecht»: bis So 14.11., Bern, www.bhm.ch. Mit Begleitprogramm

Frauenporträts in Bern: bis Mi 30.6., www.hommage2021.ch

«Eine Stimme haben. 50 Jahre Frauenstimmrecht Luzern»: bis So 29.8., Luzern, www.historischesmuseum.lu.ch

Weitere Aktivitäten: www.feminism.ch, www.ch2021.ch

Die erste Bundesrätin Elisabeth Kopp, © Bernisches Historisches Museum, Bern, Foto: Christine Moor



Sabine Knosala

Das Projekt «Erde tauschen» im und rund um das Zschokke-Atelier liefert zwei künstlerische Zugänge zum Thema «Boden».

Mitten in Kleinbasel steht das verwunschene Wettsteinhäuschen mit dem angebauten Atelier, wo einst der bekannte Basler Alexander Zschokke wirkte. Seit 2019 kümmert sich der Verein «Wett – Atelier für plastisches Wirken» um das historische Gebäude-Ensemble: Er betreibt den Ort weiterhin als Atelier, will ihn aber auch als Kultur- und Begegnungsort öffnen.

Hier setzt das neue Projekt «Erde tauschen» des Vereins an: Es setzt sich mit dem Werkstoff Erde respektive Ton auseinander, der gleichzeitig als Grundlage für plastisches Schaffen dient. Der Projektname erinnert an den Künstler Allan Kaprow, der in den 60er- und 70er-Jahren mit verschiedenen Leuten Erde tauschte, wodurch mit jedem Tausch eine neue Geschichte entstand.

Rundgang mit «Erdgeschichten».

Diese Idee entwickelte Projektleiterin und Kuratorin Monika Kästli nun weiter: Sie sammelte sechs «Erdgeschichten» aus unterschiedlichen Perspektiven wie beispielsweise der Stadtgärtnerei Basel, der archäologischen Bodenforschung Basel oder des Projekts Sounding Soil. Mit jedem Blickwinkel rückt eine neue Frage in den Vordergrund so etwa «Wie entsteht Erde?», «Was verbirgt sich in der Erde?» oder «Wie klingt es aus dem Boden?». Diese «Geschichten» wurden auf Tafeln notiert, die jetzt im Wettsteinquartier aufgestellt werden. Ein Faltpapier informiert, wo sich die einzelnen Stationen befinden (verfügbar auf Papier am Zschokke-Atelier oder online auf der Homepage).

In einem zweiten Projektteil wurden fünf Kunstschaffende aus der Region eingeladen, aus der Erde und dem Ton, die stets im Zschokke-Atelier vorhanden sind, eigene Objekte zu gestalten. Im Juni werden die so entstandenen Werke von Nadine Cueni, Matthias Frey, Katharina Kemmerling, Max Leiss und Maude Léonard-Contant im Zschokke-Atelier ausgestellt.

«Mit unserem Projekt wollen wir überraschende Einblicke und Einsichten in unsere tragende Schicht ermöglichen sowie einen Denk- und Handlungsraum zu aktuellen Fragen rund um den Umgang mit unseren Lebensgrundlagen eröffnen», erklärt Kästli.

Wett – Atelier für plastisches Wirken, «Erde tauschen»: So 6.6. bis Fr 25.6., jeweils Do/Fr 17–20 h, Sa/So 14–17 h, Vernissage Sa 5.6., 18 h, Finissage So 27.6., Claragraben 38, Basel, www.wett-basel.ch

Fünf Kunstschaffende wurden eingeladen, aus Erde und Ton im Zschokke-Atelier eigene Objekte zu gestalten, Foto: zVg

